

Die Anfänge der akademischen Psychologie: Die unterschiedlichen Modelle der Einführung der modernen Psychologie in Ungarn

Mein Vortrag zielt darauf ab, darzustellen, welchen gedanklichen Modellen folgend sich die Anschauung der akademischen Psychologie in Ungarn um die Jahrhundertwende (d. h. zu Ende des 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts) entwickelte. Um dies zu verstehen, müssen wir wissen, dass in Ungarn parallel dazu auch ein anderes psychologisches Rollenmuster entstand, und zwar das weit bekanntere des psychoanalytischen Denkens. Die Ergänzung des eingefahrenen historischen Bildes lässt erkennen, dass etwa zur gleichen Zeit als die ungarische Psychologie durch das Wirken Sándor Ferenczis in unmittelbaren Kontakt mit einem der entschiedensten psychologischen Denkmuster, dem psychoanalytischen Ideensystem, trat, auch eine andere Kontaktaufnahme erfolgte, die zu den Keimen der akademischen Psychologie führte.

Die akademische Psychologie – insbesondere die experimentelle Psychologie als deren wichtigste Strömung – befand sich in Ungarn, wie überall in Europa, im Bezug auf ihre Selbständigkeit in einer Sondersituation. Als sie versuchte, den psychischen Fragenkomplex von der philosophischen Tradition zu trennen und dementsprechend die Gültigkeit der triumphierenden Naturwissenschaften auf sie auszudehnen, formulierte sie ihre eigene Mission als ‚Freiheitskampf‘: Sie führte spezifische Kämpfe der Verbindung und Hybridisierung, und zwar indem sie aufzeigte, dass die Psychologie eine neue wissenschaftliche Rolle repräsentiert, wenn sie die experimentelle Methodik der Naturwissenschaften mit philosophischen Fragenstellungen verbindet.

Die Psychologie als hybride Wissenschaft

Die moderne Psychologie wird seit dem Schaffen von Ben-David und Collins¹ oft als Hybridisationswissenschaft bezeichnet. Der Kern der Konzeption von Ben David und Collins² bestand darin, die Mission der frühen experimentellen Psychologie (das Muster der Psychologie von Wundt) in ihrem grundlegenden Doppelcharakter zu formulieren:

1 Ben-David, J.: *The Scientist's Role in Society*. Englewood Cliffs, NJ 1971, Prentice Hall

2 Ben-David, J. und Collins, R.: *Social factors in the origin of a new science: The case of psychology*. *Amer. Sociol. Rev.*, 31, 1966, S. 451-465

Das naturwissenschaftliche Experimentieren wurde auf eine spezifische hybride Weise mit der philosophischen Begriffsbildung verbunden. Sie brach also ein in die Welt der Philosophie (denn die ersten deutschen experimentellen Psychologen kamen existenziell auf den philosophischen Fakultäten zur Geltung). Die Basis ihrer Durchsetzung garantierte zugleich eine aus anderen Disziplinen stammende Fertigkeit, die größeres Ansehen genoss: der Einsatz naturwissenschaftlicher Experimente und der Mathematisierung. Die Konzeption Ben-Davids kann, wie Danzinger³ in zahlreichen Arbeiten betonte – und auch ich selbst versuchte einige Überlegungen in diese Richtung anzustellen (Pléh, 1998, 2000) –, in der Tat in Richtung auf eine vielfältige, den ‚Rollenmustern‘ ähnelnde Organisation erweitert werden. Die Psychologie determinierte sich selbst auf mehrere Weisen, oder, wie es Danzinger (1990) formuliert, sie konstruierte ihr Objekt auf unterschiedliche Art und Weise. Im Verlaufe jeder „Konstruktion“ vollzog sich jedoch eine spezifische hybride Umwandlung: etwas wurde mit etwas anderem kombiniert. Nach Auffassung Danzingers bilden diese drei charakteristischen Lösungen die akademische Psychologie heraus, also jene angewandte psychometrische Forschung, die die Rolle des Experimentators mit jener des Philosophen kombiniert, die Menschenkenntnis des Alltagsmenschen mit der darwinistischen Biologie verbindet und die individuellen Unterschiede in den Vordergrund stellt und zugleich die massenhafte Datensammlung und den schnellen praktische Nutzen zu ihren Idealen erklärt (Galton und Binet bilden hier das Ausgangsmuster). Das zeigt sich schließlich am Krankenbett, wo durch die Kombination der drei Rollen des Magiers, Gurus und Arztes ein spezifisches klinisches Muster entsteht, wie es beispielsweise aus dem auch von Freud besuchten klinischen Medium von Charcot bekannt ist.

Aus dieser Perspektive ist es ein ungarisches Spezifikum um die Jahrhundertwende, dass hier diese unterschiedlichen Rollenhybridisationen und die Suche nach Themen bezüglich der Psychologie durch vielerlei internationale Einwirkungen – die Koexistenz der positivistisch-darwinistischen Zuneigungen, der germanophilen philosophischen Sympathien, der Modelle aus der Medizin und der frankophilen reformpädagogischen Bestrebungen – zur gleichen Zeit in einem Medium und innerhalb desselben kulturellen Raums existierten. Diese Vielfalt ergibt den besonderen ‚Geschmack‘ der ungarischen Psychologie und mit gewisser Freiheit könnte man auch sagen, dass die Koexistenz dieser unterschiedlichen, konstruierten Auffassungen in der ungarischen Psychologie bis zum heutigen Tag weiter besteht. Die folgende Tabelle fasst diese zeitgenössischen Polymerien zusammen:

3 Danzinger, K.: Constructing the subject: Historical origins of psychological research. Cambridge 1990, Cambridge University Press

Tabelle 1. Einige typische Rollenverhältnisse der frühen ungarischen Psychologie

Typ der Rollenhybridisation	Betroffene Bereiche	Vertreter
Akademiker	Philosophie-Gesellschaftstheorie	Jenő Posch, Gyula Pikler
Experimentator	Medizinische Experimente	Pál Ranschburg, Géza Révész
Psychoanalyse	Medizinische Kultur	Sándor Ferenczi
Pädagogik	Erziehungs-Philosophie	Valéria Dienes, László Nagy

Für die akademischen Anfänge der ungarischen Psychologie – wie auch für die praktischen Anfänge – sind neben der Vielfalt auch folgende Züge kennzeichnend, die ebenfalls bis heute Gültigkeit haben:

- die gesellschaftliche Verpflichtung: Die Psychologie ist nicht bloß Wissenschaft, sondern auch Berufung;
- das interdisziplinäre Interesse: Die Psychologie muss anderen Wissenschaften gegenüber offen sein;
- der Bruch mit den Traditionen: Die Politik mischt sich immer in die Psychologie ein;
- die starke menschliche Vernetzung: Es gibt übersichtliche kulturelle Muster, wobei fast jeder jeden kennt und typische Interferenzen zwischen den einzelnen Netzen bestehen;
- die Nähe zwischen Forschung und Praxis: Sie ergibt sich aus dem geringen Ausmaß der Vernetzungen sowie aus dem bereits erwähnten gesellschaftlichen Engagement.

Die philosophische Vergangenheit

Im Folgenden gehe ich auf die Vergangenheit ein, geht es doch um Autoren, die – während sie bedeutende Gestalten im Leben der ungarischen Intellektuellen um die Jahrhundertwende waren und auch bedeutende Beiträge zur Verbreitung der psychologischen Anschauung leisteten – gerade jenen kritischen Hybridisierungsschritt, die von ihnen getragene philosophische Aussage entschieden mit einem anderen Pol zu verbinden, nicht setzten:

Einer dieser Autoren war Gyula Pikler (1864-1937) – mit seinem deutschen Namen Julius Pikler –, ein Organisator der sozialwissenschaftlichen Reform und ein herausragender Rechtsphilosoph. Ihm erschien die Psychologie als eine fundamentale Möglichkeit des Rechtes. Zugleich versuchte Pikler als analytischer spekulativer Psychologe aufzutreten. Seine leitende Idee war es, nach den ultimativen Elementen des mentalen

Lebens zu suchen, und damit war er nicht allein, denken wir nur an Titchener (1896) und an die zeitgenössische deutsche Psychologie im Gefolge Wundts. Sein berühmtes Werk (Pikler, 1917) stellt die in der Wahrnehmung zum Vorschein kommende Negation in den Vordergrund. Er geht darin von dem wahrnehmungsphysiologischen Gedankengang Herings (1878) und anderen aus, wonach die Gegenprozesse (Kontrast, Nachbild) als Beweise für die aktiven Komponenten der Wahrnehmung in den Vordergrund gestellt wurden. Pikler geht so weit, in jeder Wahrnehmung ein typisch negierendes Moment zu vermuten. Diese Negation wäre das Leitmotiv der aktiven Perzeption gegenüber der bloßen passiven Rezeption in der Psychologie.

Das ist eine interessante, spekulative Theorie, die jedoch kein besonderes Echo auszulösen vermochte. Sehr aufschlussreich ist, dass sie nicht einmal in der zeitgenössischen ungarischen Literatur der Wahrnehmungspsychologie aufscheint, für Posch oder Ranschburg bildete sie keinen relevanten Bezugsrahmen. Die zentrale Ursache dafür bestand darin, dass Pikler – während er in der Organisation der Gesellschaftswissenschaften bei der Verbindung von Recht, gesellschaftlicher Bewegung und der Politologie (im heutigen Sinn) als außerordentlich energischer Vertreter der Organisation von Netzwerken galt – innerhalb der Psychologie selbst nicht einmal versuchte, zur Herstellung von Kontakten zu anderen Wissenschaften und der philosophischen Spekulation zu gelangen; d.h. aus der Psychologie selbst fabrizierte er keine gesondert hybridisierte intellektuelle Nische.

Dasselbe gilt für Jenő Posch – als Autor hieß er im Deutschen Eugen (1859-1923) –, der die Rahmen der herkömmlichen philosophischen Erkenntnistheorie weit mehr als Pikler in Abrede stellte. Die objektive Psychologie von Posch (1914/1915) war dazu berufen, zur Ausarbeitung der Ideen Herbert Spencers zu werden. Der Grundgedanke von Posch war die ausführliche Ausarbeitung einer motorischen Theorie des Verhaltens. Das menschliche Denken und die ‚Vernunft‘ sind – dank der charakteristischen Anpassungsfunktionen – keine an sich zu betrachtende cartesianische Identität, sondern eine Organisation, die das Verhalten in der Außenwelt und die Anpassung an sie garantiert. Bei Posch ist es jedoch keine bloße, irgendwie geartete intellektuelle Verbeugung vor den Ideen der darwinistischen Anpassung, sondern für ihn formuliert sich auch das Bewegungsmoment – abweichend von den Theorien der ausgezeichneten deutschen und französischen Autoren zur motorischen Perzeption – nicht in mentalen Attitüden, d.h. in internen Faktoren, sondern unmittelbar aus der Sicht der Adaptation. Unsere höheren seelischen Phänomene finden ihren Ursprung in der Organisation der Bewegung. (Als zeitgenössische Parallele mit ähnlichem Radikalismus kann man in dieser Hinsicht allein den Russen Setschenow nennen.) Demgemäß lautete sein Motto: „Die Idee ist die begonnene Bewegung.“

Das umreißt die radikale Psychologie, die im Übrigen zu dieser Zeit zu einem be-

achtlichen politischen Missklang führte, zumal Posch ein Mittelschullehrer war. Für die progressiven Kräfte war es klar, dass Posch zahlreiche eingebürgerte Werte und Konzeptionen in Abrede stellte. Ebenso klar und deutlich war das auch für die konservativen Kräfte; und so wurde seine Arbeit zum Gegenstand parlamentarischer Diskussionen (Kende, 1974). Trotz seines Radikalismus vollzog Posch – aufgrund seiner Lebensverhältnisse – jenen entscheidenden Sprung, der zur wahren hybridisierten modernen Psychologie geführt hätte, nicht. Stattdessen verblieb er in der Welt der Sessel-Psychologie, so sehr sein Radikalismus, was den Inhalt betrifft, aus dem Sessel hinausdrängen musste.

Die experimentelle Tradition

Pál Ranschburg (1870-1945) gilt zweifellos als eine der führenden Persönlichkeiten in der Tradition der ungarischen experimentellen Psychologie. Während er als Forscher die Traditionen der ungarischen experimentellen Psychologie begründet hatte – und zwar mit einer Leistung, durch die er bis heute weltweit zu den außerordentlich oft zitierten Autoren zählt –, initiierte Ranschburg auch eine andere Tradition, jene, die die experimentelle Psychologie mit der klinischen Praxis und den Bedürfnissen der Heilpädagogik und dem reformpädagogischen Engagement verbindet (Ranschburg, 1913).

Ranschburg verfasste 1902 einen Aufsatz über Gedächtnisprobleme beim Lernen einander ähnelnder Stoffe. Als seine These schließlich nachgewiesen wurde, entwickelte er ein spezifisches neues Instrument, eine Variante des Mnemometers, mit dem er die Demonstrationsbedingungen dieser Erscheinung außerordentlich exakt erarbeiten konnte, und schlug dafür eine spezifische Erklärung vor. Diese war völlig zutreffend, in der Fachliteratur wird diese Erscheinung seither als ‚Ranschburg-Effekt‘ bezeichnet. Die wahre Grundlage seiner internationalen Bedeutung bildeten die klare Identifizierung von Erscheinung und Messmethode und die spezifische Verbindung zwischen theoretischer Erklärung und Erscheinung (siehe dazu: Marton 1971, Greene 1991, Fagot 1995).

Vor dem Hintergrund des spezifischen Schicksals der ungarischen modernen Psychologie ist es jedoch wichtig, darauf hinzuweisen, dass Ranschburg nach vollendetem Medizinstudium als Mitarbeiter der Psychiatrischen Klinik mit vielen Schwierigkeiten konfrontiert war. Schon bei seiner Habilitation stieß er auf Probleme, die sich erst nach mehreren Anläufen überwinden ließen. Gerade weil er das Messen seelischer Erscheinungen an der medizinischen Fakultät einführte, wurde er aus der Welt der medizinischen Universität quasi „hinausgedrängt“ (siehe dazu Torda, 1995). Dieses Hinausdrängen erwies sich jedoch zuletzt als glücklicher Umstand: Ranschburg gründete eine Privatpraxis, wo er später, gefördert von Staat und Gesundheitsministerium, zum gei-